

Wiederbelebendes sein. Eine Mehrheit besitzt Herr Dr. von Seidler augensichtlich nicht. Die deutschen Parteien und

Ein beläuberlicher Wohlgeruch entströmt ihnen, steigt empor über schweigende Menschengruppen, die ihren Kosegger noch ein letztes Mal sehen wollten. Ein paar Sessel im Zimmer, ein Nachtsäckchen. Seltene, charaktervolle, deutsche Schlöße, die diesen Mann bei Lebzeiten ausgezeichnete, ist wie majestätische Würde nun auch um den ewig Verstummenen. Er liegt, in ein Hemd gehüllt, auf seinem gewöhnlichen Bett. Ihm zu Häupten auf dem Nachtsäckchen ein Kreuzifix zwischen zwei Kerzen. Um ihn und auf ihm Blumen, nichts als Blumen. Sie verschleichen durch ihre leuchtende Pracht die Schatten des Jenseits, die sich schon im Antlitz des Toten niedergelassen haben. Der Tod hat sonst düstere Farben. Hier in dieser kleinen Kammer schwingt jene große, dem aufrechten Herzen allemal merkbare Verschönerung mit, die aus der Kreuze zur Natur wie ein Born des Ewigkeitsgedankens fließt. Jetzt am Nachmittage dringt die Sonne noch nicht in das Zimmer. Doch wenn sie sich dem Abend zuneigt, dann wird ihr voller Goldstrom es durchfluten, wird auf dem leeren Bett glühen wie eine Verheißung für den, der zurückkehrte zum Ursprung allen Lebens. Kosegger frühstückte, schlief sanft ein und im Schloße verlosch sein Leben ohne Spur einer Erschütterung. Wie ein Dicht verlischt. Ein Dreierkel eines Jahrhunderts hatte es gebrannt, mit einer mild leuchtenden Flamme, die alle erwärmte. So sterben ist gleich dem Schlußklang einer großen Harmonie. Und wenn ihr lechter Mord betrauscht, verhaucht ist, dann schneht ihr die Wehmut, aber auch die köstlichste Erinnerung der Menschen nach.

4 Uhr nachmittags. Durch ein dichtes Schalter von Menschen bewegt sich der Leichenzug zum Friedhof. Schlicht wie bei den Bauern, ja so schlicht, wie es niemand erwartet, wenn er auch auf den Mangel jeden Pompes vorbereitet war. Und doch ist ein Reichtum in diesem Leichenzug, den der Reichste nicht hat, der Reichtum, der die Liebe spendet. Voran die Anaben und Mädchen der Kriegslager Dettschule. Dann die Waldschule aus Mf. Alle diese vielen Kinder tragen die Kränze, sie tragen auch Alpenblumen in den kleinen Händen. Und nun nach der Priester der

von den Giebeln freundlich heller Säuler demütigeren Länge schwarze Fahnen die Worte. An den meisten Häusern steht man sie und spürt Kühle sich im Herzen einmischen. Kein Kosegger, war er vor nicht zu langer Zeit trotz seines Alters und seiner mit den Jahren immer mehr zunehmenden Kränklichkeit nicht einer der Rühmtesten im Reiche des Geistes und des Herzens? Schenkte er nicht ein volles Maß edlen Menschentums dem innersten Friedenswunsch der sich zerfleisenden Menschheit, mit geängsteter Seele, daß der Krieg Wahrheit sei? Durch die Macht seiner Worte suchte er die Schmerzen zu lindern. Und nun steigt er dort oben im Sterbehause und kann den Schmerz erschütterter Seelen an seinem letzten Lager nicht mehr sänsigen, nicht hängen. Blumen sind aus den Gluren, die sein kochender Blick vor ewigen Lagen noch vom Kranzenbelt überschaute, zu ihm gewandert und duften und leuchten neben ihm, nachdem der Schmerz ihn für immer verlassen, Blumen aus Gras, aus Weizen, von überalher, zu Kränzen gewunden, geben ihm ein letztes Geleite.

Und die Menschen auch. Die nächsten Verwandtenreihe und solche Leute, die er kannte und nicht kannte, eilen herbei, die Dorfwehner kommen in Scharen, und mit ihnen ver einigen sich die vielen aus benachbarten Dörfern, die es sich nicht versagen können, den sterblichen Liebersten jenes, der aus ihren Kreisen hervorgegangen und zu ihnen zurückgekehrt ist, das letzte Geleite zu geben. Schließlich ist das ganze Mürgtal mobilisiert. Alle Lehrer und Bürgermeister sind gekommen. Von seinen nächsten Freunden nur Toni Schruf. Dem Wunsch des Verstorbenen gemäß unterließ jede offizielle Feierlichkeit, denn schließlich, wie Kosegger durchs Leben gegangen, wollte er auch in den Tod gehen. So taten sich nur die Bewohner des Mürgtals, für die Kosegger „unser Peter“ ist, als eine durch ein festliches Band geeinte große Familie zusammen.

Unter einer Linde im schönsten paradiesischen Garten werden auf dem Rasen die Kränzen den ausgebreitet. Sie sind die einzige Form, in der sich die weitere Welt an der Beichenseier beteiligt. Fast nur Rosen, rote und weiße Rosen,

**Koseggers Heimgang.**

Kriegslach, 28. Juni 1918.  
Der Blick schweift aus dem Eisenbahngang, der eben den Tunnel an der niederösterreichisch-slowenischen Grenze verlassen hat, in ein sonnenüberglänzes Land. Es senkt sich in sanftem und doch röhren Dall zum Mürgtal, den es zu beiden Seiten wie ein grüner Teppich begleitet. Die Scholle dampft von Regengüssen der vergangenen Tage, schäumende Gebirgsflüsse springen von ihren vorgezeichneten Wegen in die Weidenhänge. Bald nach Mürgtal lag kreischen die Bremsen des Gütauges, er hält gegen seine streng vorge schriebene Gewohnheit vor einem kleinen Stationsgebäude — der Zug in Kriegslach? Der Schaffner klärt die Unwissenden auf: Kosegger wird heute begraben.

Draußen am Ende des stillen Dorfes, durch dessen Straßen eben die Schulkinder gehen, die paar Fremden neugierig aufkommend und mit freundlichen Worten begrüßend, steht die Villa Koseggers, deren Figur vor zwei Tagen fern vom Lärm der Welt, ihr aber unendlich näher als Millionen, in die Ewigkeit ging. Auf der Straße sagt ein Bauer zu seinem Begleiter: „Gar net wahr is, daß der „Peter“ s'ford'n war. Ma kann's tollisch net glauben.“ Doch da oben